

## A. d) Berichte

### 01) Heimat in bewegten Zeiten

Bericht zur Internationalen Begegnungstagung des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen e.V., August 2020, in Bad Kissingen.

#### „Frauen schaffen Heimaten in Europa“

Es war ein mutiger Schritt der Präsidentin des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen e.V., Frau Dr. Maria Werthan, zu einer internationalen Begegnungstagung Mitte August 2020 einzuladen. Mutig war auch das Thema der Tagung: „Frauen schaffen Heimaten in Europa“. Gibt es das Wort „Heimat“ denn überhaupt im Plural? Kann der Mensch mehrere „Heimaten“ haben? Diese Frage ist noch längst nicht eindeutig beantwortet. Tagungsort war die internationale Bildungs- und Begegnungsstätte „Heiligenhof“ in Bad Kissingen, die wegen Corona erst kurz zuvor wieder geöffnet hatte. Frau Dr. Werthan bedankte sich bei der Begrüßung bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mehrmals für das mutige Erscheinen zu einer Tagung unter Corona-Bedingungen. Sie lobte die Courage und das Engagement, das alle Anwesenden gezeigt hätten.

Mut war allerdings wirklich nötig. Denn - in leichter Abwandlung des Programms - gab es zu Beginn der Tagung eine ausgiebige Vorstellungsrunde, bei der alle Anwesenden ihre persönliche Erfahrung von „Heimat“ darlegen sollten. Da kamen die unterschiedlichsten Gegebenheiten zur Sprache: der schmerzhaft, nie überwundene Heimatverlust durch Flucht und Vertreibung, die heimatliche Bindung an konkrete Orte, Heimat als „Beliebigkeit“ durch häufigen Ortswechsel und veränderte Lebensumstände, Begegnung mit der veränderten oder sogar verschwundenen Kindheitsheimat nach vielen Jahren, Heimat als Gefühl durch Sprache und Bräuche. Und immer wieder die Aussage, dass die „Wurzeln“ in der Heimat liegen, egal wie der Lebensweg sich gestaltet hat. Am dritten Tagungstag wurden Arbeitsgruppen gebildet, die in Reflexionen über den Tagungsverlauf und an Hand bestimmter Fragen die Ergebnisse bündelten. Auch da erschien auf der Clipchart als einer der ersten Punkte die Verwurzelung, gefolgt von der Identitätsbildung.

Das grenzüberschreitende Profil der Tagung war vor allem durch Gäste aus Polen gegeben. Als erste Referentin trat Monika Wittek, Kulturreferentin der Deutschen Sozialkulturellen Gesellschaft Oppeln auf. Unter dem Thema „Meine Heimat Schlesien gestern, heute und morgen“ stellte sie ihr Dorf Zelasno - deutsch: Eisenau - bei Oppeln vor. Ihre deutschen Eltern blieben auf ihrem Bauernhof, wo sie aufwuchs, zu Hause Deutsch sprach und in eine polnische Schule ging. Sie studierte in Breslau und lebt bis heute in „ihrem Dorf“, dessen deutsch-polnische Geschichte und Kulturtraditionen liebevoll von ihr gepflegt werden. Bei der Schilderung ihrer vielen Aktivitäten fiel immer wieder der Satz: „Das tue ich für meine liebe Heimat!“

Ein anderes Bild entwarf die Journalistin und Autorin Katharina Martin-Virolainen, die als Kind mit ihrer russlanddeutschen Familie nach Süddeutschland kam und später in Mainz studierte. Sie trug ein Bild ihrer Kindheitswelt in sich, und als sie als Erwachsene dieses Dorf aufsuchte, war es nicht mehr da. „Heimat kann hier und überall sein“, nannte sie ihren Vortrag. Die Zuhörer erhielten von ihr einen informativen Einblick in das Schicksal der



Deutschen aus Russland und besonders in deren Identitätsverständnis. Die russisch wirkende Großmutter, die sich nachdrücklich als Deutsche bezeichnete, Eltern, die nicht wünschten, dass ihre Kinder in der „neuen Heimat“ Russisch sprechen - welche seelischen Belastungen ergeben sich hier, aber auch welche Chancen durch die Erfahrung verschiedener Kulturen.

Prof. Dr. Hartmut Radebold legte denn auch die Auswirkung der „Heimaterfahrungen“ auf die Psyche dar, und zwar nicht nur bei den Betroffenen selbst, sondern auch bei den nachfolgenden Generationen. Der Psychoanalytiker Radebold hat sich in der Traumaforschung einen Namen gemacht, indem er herausgearbeitet hat, wie sich besonders Kriegs- und Verlusttraumata „weitervererben“, auch und vor allem durch non-verbale „Weitergabe“. Leider war Prof. Dr. Radebold nicht anwesend, der Vortrag erfolgte als Video-Aufzeichnung. Eine Aussprache mit ihm hätte sicherlich noch interessante Ergebnisse gebracht.

Mit Dr. Antje Draheim hatte Frau Dr. Werthan eine echte „Heimat-Botschafterin“ gewonnen. Als „Staatssekretärin und Bevollmächtigte des Landes Mecklenburg-Vorpommern beim Bund“ trat sie nicht nur als Politikerin auf, sondern stellte „Meine Heimat Mecklenburg-Vorpommern“ als ein Kind dieses Landes vor. Sie vergegenwärtigte dem Publikum die landschaftlichen Schönheiten, „verriet“ Rezepte für Spezialitäten, erläuterte Besonderheiten in „unserem Platt“ und präsentierte eine „Kiste“ mit pädagogischem Spielzeug, um den Kindern ihre Heimat nahezubringen. Von ihrer sachkundigen Analyse der ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturen des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern profitierten alle.

Die Vizepräsidentin des Frauenverbandes Sibylle Dreher benannte in ihren „Gedanken zum Sonntag“ eine sehr persönliche Heimat, die sie als junge Frau in den Worten Christi gefunden habe: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Diese „Begleitung“ gebe ihr Sicherheit auf einem Lebensweg durch viele Städte und Kontinente und durch verschiedene Berufsfelder. Eine metaphysische Heimat gibt es also auch.

Sozusagen „am Rande der Tagung“ stand ein großer **Büchertisch**, von dem die Gäste sich bedienen sollten. Dort lag ein „Kriegstagebuch“ von Ingeborg Bachmann, 2010 herausgekommen, „Mit Briefen von Jack Hamesh“. Die große Lyrikerin erlebte das Kriegsende 1945 als Achtzehnjährige in Hermagor in Kärnten. Dort traf sie auf den britischen Soldaten Jack Hamesh, der, wie sich herausstellte, als Kind jüdischer Eltern aus Wien 1938 nach England verschickt worden war. Zwischen den beiden jungen Menschen entstand eine tiefe Freundschaft. Ingeborg Bachmann, aus einer bürgerlichen Familie stammend, begegnete einem „Heimatlosen“, dessen Sehnsucht nach einem „Zuhause“ nie gestillt werden kann, auch oder erst recht nicht durch die Auswanderung nach Israel.

Dem einzigen männlichen anwesenden Referenten der internationalen Begegnungstagung blieb offenbar ein solches Schicksal erspart. Prof. Dr. Jerzy Kolacki von der Universität Posen/Poznan legte als gebürtiger Pole seinen Forschungsschwerpunkt als Historiker auf die Geschichte der deutschen Vertriebenen in der polnischen Politik und Literatur. Dem Auditorium in Heiligenhof schilderte er begeistert städtebauliche Entwicklungen „seiner“ Stadt Posen und lieferte so einen wertvollen Beitrag zur deutsch-polnischen Geschichte.

Dr. Bärbel Beutner, Unna



## 02) Verborgene Schätze deutscher Heimatvertriebener in Baden-Württemberg. Begeisterte Zuhörer bei den diesjährigen Landeskulturtagen im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg

Baden-Württemberg ist ein reiches Kulturland, das dürfte jedem bekannt sein. Dass sich in diesen Reichtum aber **wahre Schätze** der **deutschen Heimatvertriebenen** einreihen, die in den Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs hier entstanden, wohl noch nicht. **Sudetendeutsche Landsmannschaft** und **Bund der Vertriebenen** hatten jedenfalls ein umfangreiches und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt für die diesjährige Landeskulturtagung. Diese verborgenen Schätze und noch mehr Wissenswertes lernten die Teilnehmer der diesjährigen Tagung, die wiederum unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Innenministers **Thomas Strobl** (CDU) stand, kennen. [Bitte sehen Sie hier den umfangreichen Beitrag \(incl. Bilder\) der SL Baden-Württemberg.](#)

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 135, 2020, Wien, am 08. Oktober 2020*



Raimund Haser, MdL



Bürgermeister Klaus Hoffmann





**Sudetendeutsche Landsmannschaft  
Landesgruppe Baden-Württemberg**

Kontakt für Rückfragen:  
Klaus Hoffmann, Bad Herrenalb, 07083-927973  
klaus.hoffmann@sudeten-bw.de

### **Verborgene Schätze deutscher Heimatvertriebener in Baden-Württemberg**

Utl.: Begeisterte Zuhörer bei den diesjährigen Landeskulturtagen im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg

Baden-Württemberg ist ein reiches Kulturland, das dürfte jedem bekannt sein. Dass sich in diesen Reichtum aber wahre Schätze der deutschen Heimatvertriebenen einreihen, die in den Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs hier entstanden, wohl noch nicht. Sudetendeutsche Landsmannschaft und Bund der Vertriebenen hatten jedenfalls ein umfangreiches und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt für die diesjährige Landeskulturtagung. Diese verborgenen Schätze und noch mehr Wissenswertes lernten die Teilnehmer der diesjährigen Tagung, die wiederum unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Innenministers **Thomas Strobl** (CDU) stand, am 24. und 25. September kennen.

**Hartmut Liebscher**, Landesgeschäftsführer des Bund der Vertriebenen Baden-Württemberg (BdV), begrüßte die Gäste zur diesjährigen Landeskulturtagung an Stelle von **Albert Reich**, dem langjährigen Landeskulturreferenten. War dieser doch kurzfristig erkrankt und grüßte die Teilnehmenden vom Krankenbett aus. Dies sollte, wie sich schnell herausstellte, übrigens nicht die einzige Änderung im Ablauf bleiben.

Die Tagung fand, wie heute üblich, unter Corona-Bedingungen im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart statt. Die **Sehnsucht** nach einer **Präsenzveranstaltung** war groß und so war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt.

Das geplante Grußwort der BdV-Landesvorsitzenden Iris Ripsam musste berufsbedingt auf den zweiten Tag verschoben werden. Das Grußwort des brandenburgischen Landesobmanns der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) **Herbert Fechtner** verlas der SL-Landesobmann von Baden-Württemberg Klaus Hoffmann, da Fechtner sich entschuldigt hatte. Nach dem Totengedenken ging der Landesobmann auf die für alle schwierige Situation in den letzten Monaten ein. War doch das soziale, das wirtschaftliche und das kulturelle Leben völlig zum Erliegen gekommen. Erst ab August konnte über die Durchführung der Landeskulturtagung 2020 ernsthaft nachgedacht werden. Denn erst ab diesem Zeitpunkt waren die Rahmenbedingungen im Haus der Heimat geklärt. Hoffmann berichtete von einem Gespräch mit Frau Staatsministerin Schopper in der Villa Reitzenstein, bei dem er mit ihr über die Bedeutung der Kultur in diesen Tagen sprach. Kulturförderung ist grundsätzlich eine freiwillige Aufgabe des Staates. In der gegenwärtigen Krise wurde Kultur jedoch als systemrelevant eingestuft und der Erhalt über das normale Maß hinaus gefördert. In diesem Zusammenhang verwies er auf die staatlich zugesicherte Förderung der Kultur der deutschen Heimatvertriebenen sowie deren Verankerung im §96 des Bundesvertriebenengesetzes.

Damit leitete er auch schon über zum ersten Referenten des Tages, Herrn **Michael Konnerth**, stv. Bundesvorsitzender und Landesvorsitzender des Verbands der Siebenbürger Sachsen. Konnerth berichtete über „Das Siebenbürgische Kulturzentrum in Gundelsheim – Institut, Bibliothek, Museum“

Hinter diesem nüchternen Begriff verbirgt sich das bereits 1254 gegründete Schloss Horneck, das um nur eine Episode aus der langen Geschichte zu erwähnen, von Götz von



Berlichingen während der Bauernkriege zerstört wurde. Es wurde anschließend wieder errichtet und ist seit 1960 im Besitz der Siebenbürger Sachsen.

Konnerth nahm die Tagungsteilnehmer mit auf eine Zeitreise einerseits, andererseits weihte er sie aber ein in die vielfältigen Aktivitäten der Siebenbürger Sachsen weltweit. Familienforschung, Jugendarbeit, Sozialarbeit und die breite Palette der Kultur sind hier zu erwähnen.

Nach einer kurzen Diskussion und der notwendigen Corona-Pause freuten sich die Gäste auf ein tagesaktuelles Thema das „**Zentrum gegen Vertreibungen** (Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen)“. Über dessen Aufgabe und aktuelle Herausforderungen stand **Markus Patzek** vom Bundesverband des Bundes der Vertriebenen Rede und Antwort. Patzek vertrat die eigentlich angekündigte Referentin Gisela Schewell, die kurzfristig absagen musste.

Wesentliche Triebfeder der Stiftungsgründung ist die Versöhnung mit den Nachbarvölkern. Daher ist auch der Stiftungsname gleichsam Programm. Geht es doch um Ächtung von Vertreibungen weltweit. So ging er auf die vier Kernaufgaben der Stiftung ein. Die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die Integration der deutschen Heimatvertriebenen in Deutschland. Ein wichtiger und wesentlicher Aspekt ist weiterhin das Aufarbeiten der Vertreibungen und Genozide weltweit. Er verwies darauf, dass allein in Europa mehr als 30 Volksgruppen von Menschenrechtsverletzung betroffen waren. Schließlich schilderte er die letzte Aufgabe – die Verleihung des Franz Werfel-Menschenrechtspreises, der in diesem Jahr an **Bundespräsident a.D. Joachim Gauck** verliehen wird.

Von Bonn, dem Sitz der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“, führte das Programm nach Ostpreußen. **Dr. Christopher Spatz** nahm die Teilnehmer auf seiner Zeitreise mit zurück in die Nachkriegsjahre. Er schilderte die unsagbaren Vorgänge als Kinder in den Wirren der damaligen Zeit vom Hunger bedroht ihrem Schicksal teilweise allein gegenüber standen. In seinem Buch „Nur der Himmel blieb derselbe – Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben.“ verarbeitete er die Geschichte von 50 zwischen 1930 und 1942 in Ostpreußen Geborenen. Erschütternde Berichte, sieben Jahrzehnte nach den verheerenden Ereignissen, ließen die Geschehnisse aufleben. Die Anwesenden im Haus der Heimat fühlten mit jedem einzelnen Schicksal mit. Spatz erntete für seinen Vortrag, vor allem aber der Aufarbeitung dieser Schicksale, Dank und Anerkennung.

Wie **Wenzel Jaksch** sich vergeblich bemühte, die Vertreibung der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien zu verhindern, schilderte **Prof. Dr. Erich Zettl** in seinem Vortrag „Wenzel Jaksch, BdV-Präsident 1964 bis 1966 – sein Kampf mit Edvard Beneš, die Vertreibung der zu verhindern.“ Wenzel Jaksch war sozialdemokratischer Politiker. 1938 ging er zusammen mit anderen nach dem Abschluss des Münchner Abkommens ins britische Exil und gründete dort die Treugemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten. Bis 1942 rief er über den britischen Rundfunk die Sudetendeutsche dazu auf, der Tschechoslowakischen Republik loyal gegenüber zu sein und Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu leisten. Vergeblich versuchte er in der Zeit in London Benesch von dessen Vertreibungsgedanken abzuhalten, bis Benesch schließlich die Alliierten von seiner Position überzeugen konnte und sich zuletzt mit Stalin verbündete. Nach Kriegsende kehrte Jaksch auf den Kontinent zurück, ließ sich in Westdeutschland nieder und trat der SPD bei. 1966 starb er bei einem Verkehrsunfall. Jaksch versuchte mit seinen Mitteln die Vertreibung zu verhindern. Letztendlich waren seine Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt.

**BdV-Landesvorsitzende Iris Ripsam** erfreute die Teilnehmer am Samstag mit ihrem Grußwort und stimmte in den zweiten Tag der Landeskulturtagung ein. Sie hob noch einmal die Bedeutung und die Erfolge der Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen hervor ehe sie an den nachfolgenden Referenten übergab, der sich einem wenig bekannten Kapitel der Nachkriegsgeschichte widmete.



Die Vertreibung der Deutschen aus deren angestammten Siedlungsgebieten traf vor sieben Jahrzehnten alle, die als deutsche Minderheiten in Mittel- und Osteuropa heimisch waren. Die Oder-Neiße-Linie war zur neuen Grenze zwischen Ost und West geworden. Doch nicht alle Heimatvertriebenen wollten in Deutschland oder Österreich bleiben. Manch einer suchte nach ferneren Zielen, um sein Glück zu finden. So einige Donauschwaben, die sich den Gedanken von **Pater Josef Stefan** und **Ingenieur Michael Moor** anschlossen und im südbrasilianischen Paraná in der Siedlung **Entre Rios** (dt. „zwischen den Flüssen“) eine neue Heimat fanden. 222 Siedler kamen im Jahr 1951 in Entre Rios an und entwickelten im Lauf der Jahre den Ort zu einer Erfolgsgeschichte. Sie rangen dem kargen Boden landwirtschaftliche Produkte ab und entwickelten die Stadt kontinuierlich weiter. Seit 1987 sind Entre Rios und Rastatt partnerschaftlich verbunden, womit sich der Kreis auch für Baden-Württemberg wieder schließt. **Stefan Teppert**, Bundeskulturreferent der Donauschwaben von 1988 bis 1999, freier Journalist, Redakteur und Autor, geboren in Entre Rios, heute wohnhaft in Meßstetten nahm die Zuhörer mit in eine sieben Jahrzehnte dauernde Erfolgsgeschichte, mit allen Höhen und Tiefen. Es offenbarte sich ein besonderes Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Nach diesem Ausflug auf den südamerikanischen Kontinent unterstrich als nachfolgender Referent das stv. BdV-Präsidiumsmitglied und stv. Landesvorsitzende des BdV Baden-Württemberg **Raimund Haser MdL** in seinem Vortrag die Bedeutung eines vereinten Europa. Haser, zudem Vorsitzender des Haus der Donauschwaben e.V. in Sindelfingen, sieht sich denn auch als „Donauschwabe – Oberschwabe – Europäer“. Im Mittelpunkt seiner Gedanken stand die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die vor siebzig Jahren, am 5. August 1950 vor den Trümmern des Neuen Schlosses in Stuttgart vor Hundertausenden deutscher Heimatvertriebener verkündet wurde. Das als Grundgesetz der deutschen Heimatvertriebenen angesehene Werk dient den Heimatvertriebenen seither als Richtschnur für ein gemeinsames, ein vereintes Europa. Nichts hat die Charta an Bedeutung verloren in einer Zeit, in der Flucht und Vertreibung noch immer politisches Mittel sind. Umso wichtiger ist an diesem gemeinsamen Haus Europa weiterzubauen, so sein Aufruf an alle Anwesenden.

Lebhafte Diskussionen löste schließlich Verleger **Konrad Badenheuer**, Bundespressesprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft von 1993 bis 2001 aus. Sein Vortrag „Alles verloren? Lage und weitere Perspektiven zur Vertreibung der Deutschen nach dem 2. Weltkrieg.“ sowie „Die 80 Thesen zur Vertreibung der Deutschen nach 1946 von **Prof. Dr. Alfred de Zayas**.“ fesselte die Zuhörer in ihren Bann. Kritisch setzt sich Badenheuer mit der Vertreibung auseinander, untersuchte die Arbeit der Vertriebenenverbände und Wiedergutmachungspolitik einzelner Vertreiberstaaten. Die Sudetendeutsche Frage ist weiterhin offen, die Vertreibung war und ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, daran besteht kein Zweifel. An der Beseitigung des Unrechts zu arbeiten sind alle Beteiligten aufgerufen. Und auch wenn die Sudetendeutsche Frage noch offen ist, so sollten die bisherigen Erfolge dazu ermutigen, den Weg der Aufarbeitung weiter zu gehen.

Mit dem Blick auf die Vertreibung endete die Landeskulturtagung 2020. **Bürgermeister Klaus Hoffmann** dankte allen Referenten und Teilnehmenden für die gelungene Veranstaltung. Ein besonderer Dank galt **Albert Reich**, verbunden mit Genesungswünschen, und den Mitarbeitenden hinter den Kulissen für die Vorbereitung und Durchführung. Mit dem Hinweis auf die nächste Landeskulturtagung am 24/25. September 2021 schloss die Tagung.

Statt des gemeinsamen Singens der Nationalhymne am Ende der Landeskulturtagung rezitierte **Reinhold Frank**, Vorstandsmitglied des BdV und 1. Vorsitzender des Landesverbandes der Heimat- und Trachtenverbände Baden-Württemberg, den Text „Einigkeit und Recht und Freiheit ...“.





Verleger Konrad Badenheuer

### **03) Koschyks Kernaussagen anlässlich „75 Jahre Potsdamer Konferenz“**

[Bitte lesen Sie hier die Kernaussagen](#) von **Hartmut Koschyk**, dem Stv. Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten von 2014 bis 2017 und Ratsvorsitzender der Stiftung „Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland“, für das Panel „Das Leben der deutschen Minderheiten im kommunistischen Ostmitteleuropa 1945 bis 1989 und die Lage der deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa heute“ anlässlich der Tagung 75 Jahre Potsdamer Konferenz – „Friedens“-Ordnungen und „Ethnische Säuberungen“ in Vergangenheit und Gegenwart der „Deutschen Gesellschaft“ und weiterer Kooperationspartner vom 30. September 2020.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 135, 2020, Wien, am 08. Oktober 2020*





# **Kernaussagen für das Panel** **„Das Leben der deutschen Minderheiten** **im kommunistischen Ostmitteleuropa** **1945 bis 1989 und die Lage der deutschen** **Minderheiten in Ostmitteleuropa heute“**

**bei der Tagung**  
**75 Jahre Potsdamer Konferenz –**  
**„Friedens“-Ordnungen und „Ethnische Säuberungen“**  
**in Vergangenheit und Gegenwart**  
**der „Deutschen Gesellschaft“ und weiterer**  
**Kooperationspartner am 30. September 2020**

**Hartmut Koschyk**

Stv. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft,  
Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und  
nationale Minderheiten von 2014 bis 2017,  
Ratsvorsitzender der Stiftung „Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland“



Die nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen in Folge des Zweiten Weltkrieges in ihrer angestammten Heimat verbliebenen bzw. zurückgehaltenen Deutschen hatten ein hartes Kriegsfolgenschicksal zu erleiden:

Sie waren lange Zeit rechtlos, wurden interniert, zur Zwangsarbeit herangezogen, deportiert und hatten größtenteils keine Möglichkeit, ihre muttersprachliche und kulturelle Identität zu bewahren. In den kommunistischen Staaten, in denen sie als Minderheit anerkannt wurden (z.B. Rumänien), waren sie gleichwohl den allgemeinen Repressionen ausgesetzt bzw. hatten unter konkret gegen sie gerichteten Willkürmaßnahmen zu leiden (Sowjetunion) oder wurde als deutsche Minderheit gelehnet und Zwangsassimilierungen ausgesetzt, was zum weitgehenden Verlust ihrer deutschen Muttersprache und Kultur führte (Polen).

Dies hatte zur Folge, dass es eine kontinuierliche, in Wellenbewegungen verlaufende Ausreisebewegung gab, die durch „Freikauf“ (Rumänien), Kredite und wirtschaftliche Hilfen (Polen, Sowjetunion) von Seiten der Bundesrepublik Deutschland unterstützt wurde.

Im Zuge der „neuen“ deutschen Ostpolitik ab 1969 unterblieben Bemühungen der Bundesrepublik Deutschland, in den Verträgen mit Moskau, Warschau und Prag auf eine Verbesserung der Lebenssituation der Deutschen in diesen Staaten zu drängen.

Erst die KSZE-Schlussakte von Helsinki schuf eine Berufungsgrundlage für diese Deutschen, gemeinsam mit Bürgerrechtsbewegungen auf eine Verbesserung ihrer menschenrechtlichen Lage zu drängen.

Die Prozesse von Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion, die einsetzende Liberalisierung in Ungarn, das Aufkommen der Solidarność-Bewegung in Polen oder der Charta 77 in der Tschechoslowakei ließen in den jeweiligen Bürgerrechtsbewegungen auch die Minderheitenfrage zunehmend aktuell werden (Danziger Beschlüsse) und ermutigte die deutschen Minderheiten, nunmehr ihre Rechte stärker einzufordern.

Die politischen Umwälzungen in Ostmitteleuropa bedeuteten eine neue Perspektive für die dort lebenden Deutschen. Zum einen profitierten sie von der Entwicklung der ehemals kommunistischen Staaten hin zu parlamentarischen und rechtsstaatlichen Demokratien mit der Perspektive einer Mitgliedschaft in der Europäischen Union, die in ihren „Kopenhagener Kriterien“ als Voraussetzung einer Mitgliedschaft u.a. gesicherte Minderheitenrechte einforderte.

Trotzdem kam es im Zuge der Beendigung der Ausreisebeschränkungen in den ostmitteleuropäischen Staaten zu einer 1989/1990 einsetzenden großen Ausreisewelle, vor allem von Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion und Rumänien.

Die Entwicklung hin zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in den Staaten Ostmitteleuropas führte zu verfassungsrechtlich bzw. gesetzlich verankerten Minderheitenschutz-Regelungen in diesen Staaten.

Zudem vereinbarte die Bundesrepublik Deutschland in bilateralen Nachbarschaftsverträgen bzw. Kooperationsverträgen mit den ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten besondere Vereinbarungen zugunsten der deutschen Minderheiten. Auf deren Grundlage wurden bilaterale Regierungskommissionen für die Belange der deutschen Minderheiten eingerichtet, die regelmäßig tagen und entsprechende Unterstützungsprogramme vereinbaren. Für die Angelegenheiten der deutschen Minderheiten wurden auf der Ebene der Bundesregierung 1989 das Amt des Beauftragten für Aussiedlerfragen und später ergänzt für nationale Minderheiten eingerichtet.



Auf der Ebene des Europarates wurden mit dem Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten und der Charta zum Schutz der Minderheiten- und Regionalsprachen verbindliche Rechtsgrundlagen mit einem Monitoring durch Expertenkomitees für beide Abkommen geschaffen. Derzeit gibt es durch die älteste und größte europäische Minderheitenorganisation „Föderation Europäischer Nationalitäten“ (FUEN) das zunehmend erfolgreiche Bemühen, in Form einer „Minority Safepack Initiative“ (MSPI), auch auf der Ebene der Europäischen Union verbindliche Minderheitenschutzbestimmungen im Gemeinschaftsrecht zu verankern.

Zweifelsohne hat sich seit 1989 die Lage deutscher Minderheiten in Ostmitteleuropa entscheidend verbessert. Gleichwohl ist es nicht in allen Staaten Ostmitteleuropas gelungen, die muttersprachliche und kulturelle Identität der jeweiligen deutschen Minderheit dauerhaft zu sichern. Oft fehlt ein durchgängiges Angebot für Deutsch als Muttersprache angefangen vom Kindergarten, im gesamten Schulsystem sowie in der beruflichen und universitären Ausbildung.

Als Bezugsrahmen gelten hierbei die deutsch-dänischen Regelungen für die deutsche Minderheit und die dänische Minderheit in Dänemark oder Deutschland, die Regelungen für Muttersprache und kulturelle Identität im Autonomiepaket für Südtirol oder die verfassungsrechtliche Absicherung der deutschsprachigen Gemeinschaft und ihre deutschen Muttersprache und deutschen Kultur im Königreich Belgien.

Auch haben sehr national ausgerichtete Regierungsmehrheiten in manchen Staaten Ostmitteleuropas eine kontinuierliche Weiterentwicklung der betreffenden deutschen Minderheit bis heute behindert. In den Nachfolgestaaten der Sowjetunion bleibt die Lage der deutschen Minderheiten von der mitunter schwierigen innenpolitischen Situation oder dem angespannten bilateralen Verhältnis zu Deutschland überschattet.

Insgesamt kann von ca. 1 Million Deutschen in den Staaten Ostmitteleuropas und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion ausgegangen werden.

